

Vom Spielplatz zum Freizeitzentrum

Autor(en): **Trachsel, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **46 (1959)**

Heft 7: **Mensch und Stadt**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-35984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Spielplatz zum Freizeitzentrum



1

Unsere Städte und Dörfer müssen den veränderten Lebensbedingungen angepaßt werden; für eine frühere Zeit mit den damals gültigen Voraussetzungen entstanden, werden sie heute einem Umwandlungsprozeß ausgesetzt, der bis in alle Einzelheiten hinausgreift. Bei den Wertmaßstäben, die diese Entwicklung beeinflussen, hat der technische Komfort eine zu große Bedeutung erlangt; die menschlichen Belange des Einzelnen, der Familie und der Gemeinschaft werden zu wenig beachtet.

Städtebau heißt nicht nur: Wohnungen produzieren und dazu die nötigen Straßen und Verkehrsmittel, damit die Bewohner zwischen Wohnort und Arbeitsort verschoben werden können; Städtebau bedeutet darüber hinaus: Wohnquartiere bauen, die dem Einzelnen und der Gemeinschaft die nötige Entwicklungsmöglichkeit sichern. Die lebensfähige Gemeinschaft bildet die Basis für das kulturelle Leben, auf das eine Demokratie angewiesen ist.

Die menschlichen Forderungen an den Städtebau wirken sich oft erst nach Generationen aus und sind darum voraussehend schwerer zu erfüllen als technische Aufgaben, für die sich zähl- und meßbare Argumente leichter finden lassen. Es gibt aber genügend Anzeichen, daß die Öffentlichkeit heute gegenüber diesen Problemen aufgeschlossener geworden ist. Das Thema Freizeitgestaltung wird öffentlich diskutiert; in den Gemeindeparlamenten häufen sich Anfragen und Anregungen. Wo das Mehrfamilienhaus sich zur vorherrschenden Bauform entwickelt hat, verlangen Freizeitgruppen von der Verwaltung zweckmäßige Räume und Freiflächen. An den Diskussionen beteiligen sich Presse, Radio und Quartiervereine, konfessionelle, politische und sportliche Organisationen.

Das Freizeitproblem

Während der Arbeitszeit ist der Kontakt der Familienglieder unter sich infolge der hochspezialisierten Arbeitsbedingungen

und Ausbildungsarten kaum mehr möglich. Arbeitsstätten, Schulen und Wohnungen liegen getrennt voneinander; die Verbindungswege sind überlastet und lebensgefährlich. Die Wohnverhältnisse in den Mehrfamilienhäusern trennen die Familiengenerationen und rauben den Menschen den Kontakt mit dem Boden, mit dem sie nicht mehr verwachsen können. Alles, was für den technischen Komfort in den Städten neu entsteht, bringt andererseits einen Verlust an Bewegungsmöglichkeiten und persönlichen Freiheiten mit sich. Automatisierung, Arbeitszeitverkürzung und Überalterung sind Ursachen einer weitgehenden Veränderung unserer Lebensweise.

In der Freizeit sollte der Einzelne sich vom Spezialistentum lösen, die Familie ein echtes Zusammenleben finden und die Gemeinschaft sich entwickeln können. Die Freizeit bildet damit eine wichtige Grundlage für das kulturelle Leben der Stadtbevölkerung. In diesem Zusammenhang wird die Frage, wie und wo die Stadtbewohner ihre Freizeit verbringen, in Zukunft an Aktualität gewinnen. Die körperliche und geistige Gesundheit der Stadtbewohner hängt eng mit der Freizeitgestaltung zusammen.

Mangelnde Gelegenheiten zu einer aktiven Freizeitgestaltung und andere Erscheinungen haben die Entwicklung einer eigentlichen Unterhaltungsindustrie begünstigt, die den Nutzen der durch Arbeitszeitverkürzung gewonnenen Freizeit nur zu oft sinnlos werden läßt. Wir denken an die Entwicklung von wirklichen, aktiven Sport zum kommerziellen Massen- und Schausport oder an das große Bedürfnis, den aufgestauten Tätigkeitsdrang auf irgendeine Weise abreagieren zu können, wobei Schundliteratur und schlechte Filme eine verhängnisvolle Rolle spielen. Spielsalons, Abendunterhaltungen, raffinierte Konfektionsspielwaren und anderer verlockender Ersatz verdrängen das eigene aktive und schöpferische Tun. In den Wohnstuben der Mehrfamilienhäuser sind Bastler und spielende Kinder ein Ärgernis; Gespräche am Familientisch werden durch Radio und Fernsehen verbannt. Man gewöhnt sich daran, auch die Weisheiten des Lebens in Konservenform entgegenzunehmen und nicht mehr aus dem eigenen Erleben zu schöpfen.

Die öffentliche Aufgabe

Dem Freizeitproblem und den damit zusammenhängenden Belangen muß in der Stadtplanung eine gebührende Beachtung gesichert werden. Anlagen für Spiel, Freizeitgestaltung und Erholung sind im gesunden Stadtorganismus so nötig wie Straßen, Parkplätze und Garagen, wie Stadien und Unterhaltungsstätten. Als Gegengewicht zur stets wachsenden kommerziellen Unterhaltungsindustrie müssen die vielfältigen Freizeitorganisationen gestärkt und aktiviert werden.

Geeignete Räume und Freiflächen für Spiel, Freizeitgestaltung und Erholung in den Wohnquartieren fördern die Zusammenarbeit der Freizeitorganisationen und dienen der weitaus größeren Zahl von Jugendlichen und Erwachsenen, die keiner Organisation angehören oder angehören wollen.

Alle Tätigkeiten der Freizeitgestaltung auf geistig-seelischen, sportlichen und handwerklichen Gebieten sollen gefördert werden. Wenn alle Generationen mit einbezogen sind und die Anlagen in den Nachbarschaften der Wohnquartiere verankert werden, darf man mit Bestimmtheit eine gemeinschaftsfördernde Auswirkung erwarten.

1 Planung der Gemeinschaftszentren in der Stadt Zürich. Schwarze Punkte: Zentren ausgeführt oder in Ausführung, Kreise: Zentren geplant. Aménagement des centres collectifs de la ville de Zurich. Points noirs: centres réalisés ou en construction; cercles: centres projetés. Community center planning in the city of Zurich. Black dots: centers completed or in course of completion; ringlets: planned centers

Anlagen für die Freizeitgestaltung in den Wohnquartieren

Die Planung von Freizeitzentren ist stark an die örtlichen Verhältnisse gebunden. Ortschaften, die dank einer voraussehenden Grünzonenplanung entsprechende Landreserven besitzen, können eine solche Planung ohne große Schwierigkeiten durchführen. Andernorts, besonders in kleineren Gemeinden, wird eine Kombination mit den Schulbauten zum Ziel führen. Das Schulhaus kann, zweckmäßig geplant, durchaus als «offenes Haus» für jung und alt den kulturellen Bestrebungen der Gemeinde dienen. Auch Kombinationen mit Sportanlagen, Freibädern und anderen öffentlichen Einrichtungen sind möglich.

Die Jugendhausfrage, die vielenorts seit Jahren aktuell ist, läßt sich durch den Bau von Freizeitanlagen befriedigend lösen. Es hat sich gezeigt, daß die Jugendorganisationen in den Freizeitzentren eine ideale Basis für ihre Arbeit finden. In Zürich ist die Planung bereits fortgeschritten. Für die Zentren wurde ein ungefährer Einzugsradius von einem Kilometer zugrunde gelegt, in der Meinung, daß die Freizeitanlagen in einer Viertelstunde erreichbar sein sollten. Die Anlagen bilden hier zur Hauptsache einen Bestandteil der Grünzonenplanung; es sind aber auch Kombinationen mit Schulen, Bädern und Sportanlagen vorgesehen. Von den geplanten sechzehn Freizeitzentren befinden sich fünf im Betrieb, eines im Bau, und sechs weitere sind projektiert.

Die Aufgabe eines Freizeitzentrums

Die zweckmäßig eingerichteten Räume und Freiflächen stehen den verschiedenen Freizeitorganisationen zur Benützung offen. Darüber hinaus können die Anlagen von jedermann benützt werden.

Das Freizeitzentrum, für sich allein, mit der Schule oder mit anderen Anlagen kombiniert, soll den Dorfbrunnen oder die

Dorflinde früherer Zeiten ersetzen; man geht hin, um zu schwatzen, um zu sehen und um gesehen zu werden. Weil die Gelegenheiten so nahe sind, lassen sich viele vom passiven Herumstehen zu aktivem Tun verleiten, sei es, daß ein Ball zum Spiel reizt, Hobelbänke und Werkzeuge, Farben und Töpfermaterial zur Betätigung anregen.

Infolge der vielseitigen Benützungsmöglichkeiten werden auch jene Jugendlichen, die als Eckensteher und Schlüsselkinder bezeichnet werden, hier etwas finden können. Gerade diese Aufgabe kann von den Vereinen nicht gelöst werden, weil solche Leute durch Werbungen gar nicht erreicht werden. Für die Gemeinschaft ist es aber von großer Bedeutung, daß sich jemand um diese benachteiligte Schar kümmert. Auch hier ist es besser, prophylaktisch zu handeln; die Berichte aus den Gerichtsakten von der Jugendzeit vieler Delinquenten und die immer mehr um sich greifende Luxusverwahrlosung in den Städten sprechen eine deutliche Sprache.

Das Flächen- und Raumprogramm eines Freizeitzentrums

Die Park- und Liegeflächen sind für die Erholung der Quartierbevölkerung bestimmt, von Fußgängerwegen durchzogen, mit Sitzplätzen und Kleinkinderspielplätzen für Mutter und Kleinkind ausgerüstet. Die Anlagen dienen auch den unteren Schulstufen als Ausflugsziel.

Die Spiel- und Sportflächen stehen dem freien Spielbetrieb offen. Solche Flächen erlauben das Zusammensein von Eltern und Kindern und fördern die Gruppenbildung. Hier soll auch die nichtorganisierte Einwohnerschaft eine Gelegenheit zu Spiel und Sport finden.

Die Zentren pflegen über die körperliche Tätigkeit hinaus das handwerkliche Hobby, das Laientheater und die Musik, die Gruppenarbeit und die Geselligkeit. Das gute Buch gehört mit in diesen Rahmen.

Die Werkräume sind aufgeteilt in einen Bastelraum, eine Holz- und Metallwerkstatt und einen Mehrzweckraum für spezielle Arbeiten, wie Modelleisenbahnbau, Ski- und Faltbootbau usw. Das Halbfertige und die Werkzeuge müssen in zugehörigen Nebenräumen und in Wandkästen versorgt werden können, möglichst getrennt nach einzelnen Benützergruppen.

Mit guter Verbindung zu den Werkräumen soll *der Bau- und Werkplatz* liegen, der den Kindergruppen das abenteuerliche schöpferische Bauen ermöglicht und dem Nachahmungstrieb der Kinder entgegenkommt.

Klub- und Gemeinschaftsräume stehen in Verbindung mit einem Theaterhof, einer Art Dorfplatz, der auch für Quartieranlässe dienen kann. In kleineren Räumen wird die Gruppenarbeit für Benützer aller Altersstufen sich abspielen. In einem größeren Raum ist Platz für gemeinsame gesellige Anlässe, Vorträge, Spiel und Tanz; eine improvisierbare Bühne fördert das Theaterspiel.

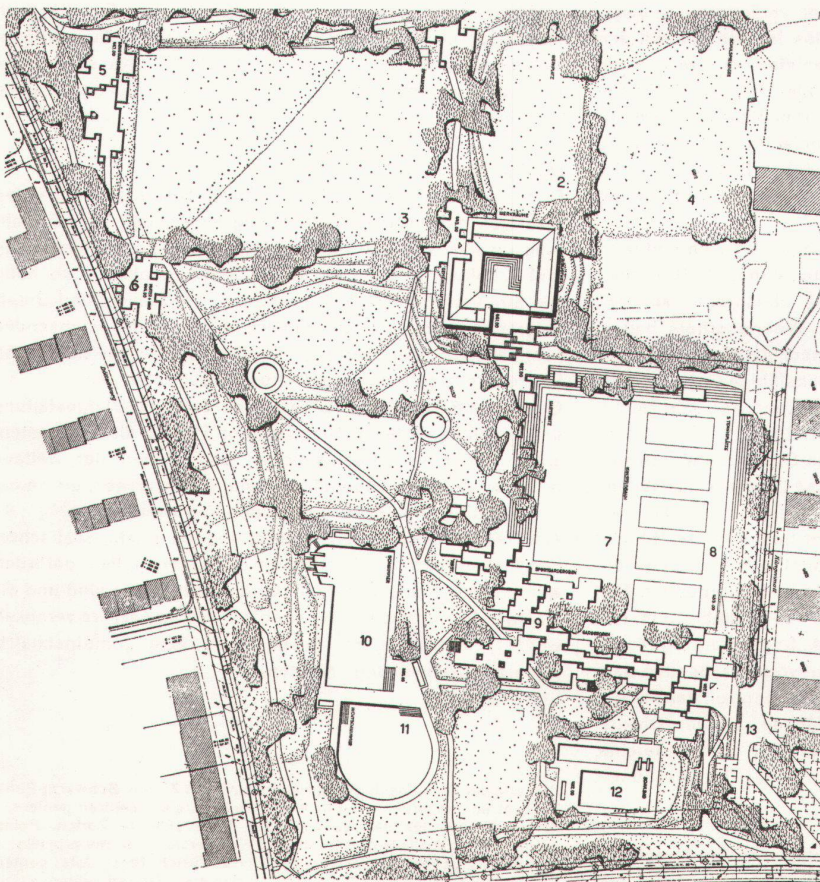
Eine Bibliothek für Kinder und Erwachsene sollte mit Vorteil den Klub- und Gemeinschaftsräumen angegliedert werden.

Je nach den Verhältnissen sind auch Spielgeräte, ein Spieldorf, Planschbecken usw. nötig, entsprechend dem Ausmaß der Sportflächen auch Garderoben und Duschen.

Eine Kombination mit der Schule ist möglich, wenn die Räume für die Schule und den Freizeitbetrieb in den schulfreien Stunden vom Schulbetrieb abgetrennt werden können. Während dieser Zeit sind diese Räume der Obhut des Freizeitleiters unterstellt.

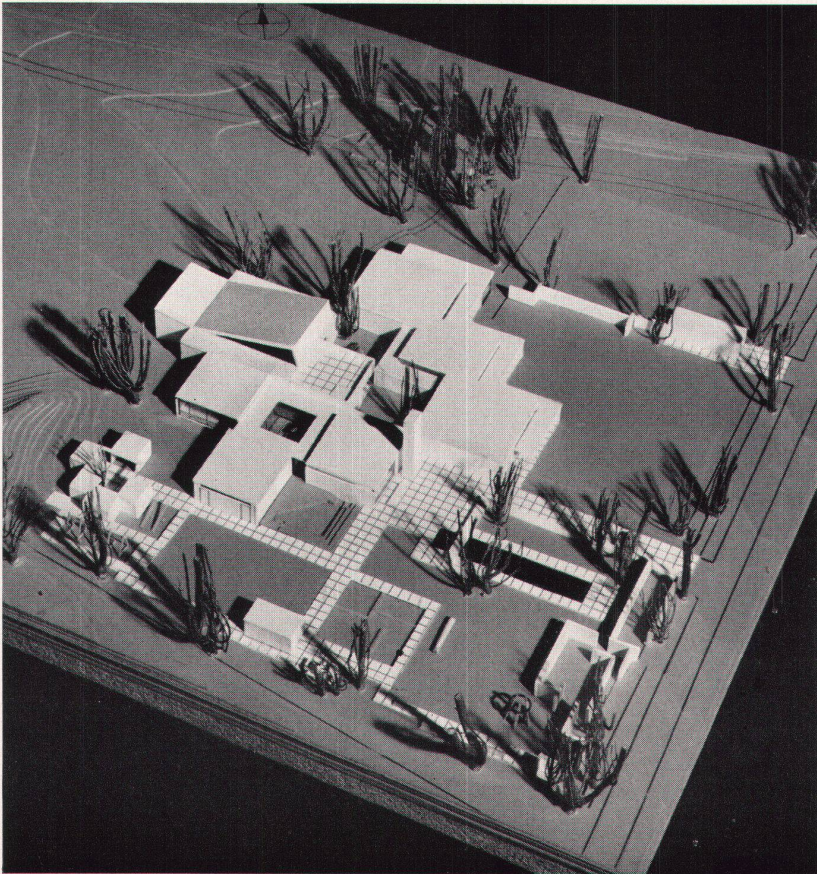
Der Singsaal eignet sich vorzüglich als großer Klubraum; einige kleine Räume können angefügt werden, ebenso eine Bühne und die Bibliothek. Das Ganze kann, mit einem geeigneten Foyer verbunden, auch für größere Anlässe verwendet werden; die Verpflegung wird von einer Teeküche aus möglich.

Auf diese Weise kann das Schulhaus als offenes Haus den kulturellen Bestrebungen der Quartier- und Dorfbevölkerung





3



4

2
Gemeinschaftszentrum Heuried in Zürich, überarbeitetes Wettbewerbsprojekt der Architekten Litz und Schwarz, Zürich
Centre collectif «Heuried», à Zurich, projet de concours remanié des architectes Litz et Schwarz, Zurich
"Heuried" center in Zurich, project submitted to a competition by the Zurich architects Litz and Schwarz

- 1 Gemeinschaftsräume
- 2 Werkplatz
- 3 Spielwiese
- 4 Schulspielwiese
- 5 Bewegungsgeräte
- 6 Mutter und Kind
- 7 Kunsteisbahn
- 8 Tennisplätze
- 9 Garderoben
- 10 Schwimmerbecken
- 11 Nichtschwimmer
- 12 Schulbad
- 13 Eingang

3
Kinderspielplatz Triemli-Zürich, erbaut 1952, Architekt: Alfred Trachsel, Hochbauamt, Zürich
Terrain de jeux pour enfants, construit en 1952; arch. Alfred Trachsel, du Service d'architecture de la Ville de Zurich
Children's playground, 1952; architect: Alfred Trachsel, Municipal Construction Office, Zurich

4
Projektiertes Freizeitzentrum in Zürich-Altstetten, Architekt Rudolf Küenzi BSA, Zürich
Projet d'un centre d'organisation des loisirs à Zurich-Altstetten, arch. Rudolf Küenzi, Zurich
Recreational center planned for Zurich-Altstetten; architect: Rudolf Küenzi, Zurich



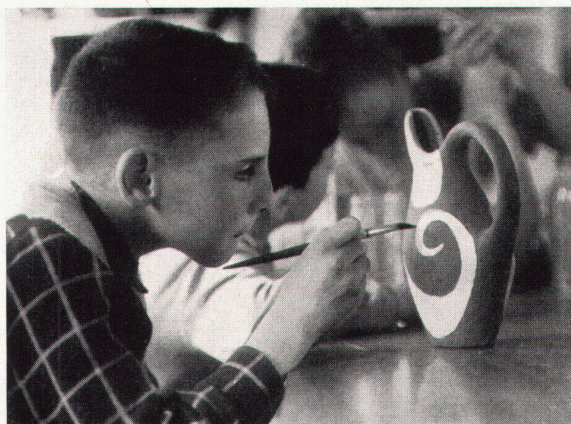
5



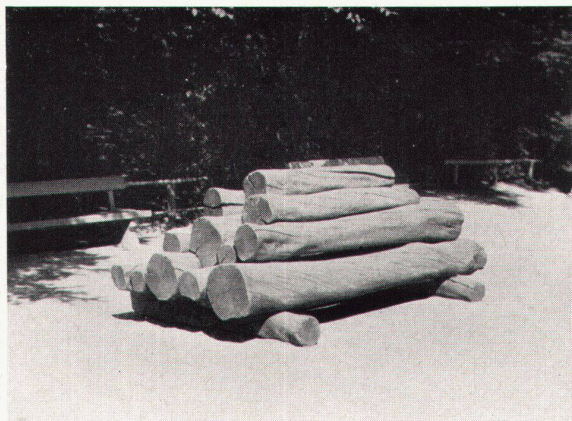
6

5-8
 Bilder aus dem Leben in den Zürcher Freizeitzentren
 Quelques photos de la vie dans les centres de loisirs à Zurich
 Some aspects of the activities in the Zurich recreational centers

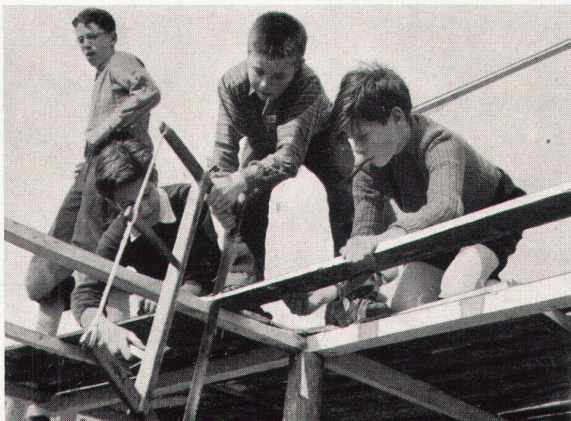
9
 Einfaches Spielgerät auf einem Kinderspielplatz in Dänemark
 «Jouets naturels» d'un terrain de jeux pour enfants au Danemark
 Basic play elements on a Danish playground



7



9



8



10

10
Auf einem Basler Robinson-Spielplatz
Terrain de jeux «Robinson» à Bâle
So-called "Robinson" playground in Basle

11
Nicht nur den Kindern, sondern auch der heranwachsenden Jugend sollen die Freizeitzentren Anregung und Gelegenheit zu geselligem Beisammensein geben
Les centres collectifs ne sont pas uniquement destinés aux enfants, mais aussi aux jeunes, qui doivent y trouver des loisirs gais, conformes à leur âge, dans une atmosphère saine
Recreational centers are not only intended for children but also for adolescents who will gather there for hobby-work and play in friendly and healthy surroundings

12
Die Jungen laden die Alten in ihre Räume ein
Les «jeunes» ont préparé un goûter aux «vieux» du quartier
The young invite their elders

Photos: 3 Michael Wolgensinger, Zürich, 4 Erwin Küenzi, Zürich, 6 Ingeborg Heise, Zürich, 8, 10 Margareth Wunsch, Basel, 11, 12 Hans Staub, Zürich

einen wertvollen Dienst leisten. Auch in Zürich sind diese Probleme aktuell geworden; sie werden gegenwärtig in positivem Sinne studiert.

Der Betrieb

In der Schweiz besteht die Möglichkeit, die Betriebsführung dem Freizeitdienst der Pro Juventute zu übergeben. Dieser koordiniert die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Freizeitorganisationen, nimmt den nötigen Kontakt mit der Quartierbevölkerung auf und organisiert eine verantwortliche Betriebskommission. Ferner ist sie für die Ausbildung und Instruktion der Leiter besorgt und sichert eine konfessionell und politisch unabhängige Betriebsführung.

Eine solche Betriebsführung genießt das Vertrauen der Bevölkerung und der Verwaltung. Die Betriebskosten werden durch öffentliche und private Beiträge an die Betriebskommissionen finanziert. Ferner kann die Versicherungsfrage durch den Anschluß an eine bestehende Sammelversicherung der Pro Juventute gelöst werden.

Eine Betriebsführung durch die Gemeindeverwaltung selbst würde teurer zu stehen kommen, weil die freiwillige Mitarbeit aus der Bevölkerung nicht genügend mobilisiert werden könnte und Verantwortlichkeitsabgrenzungen und Versicherungsfragen für die Verwaltung schwerer lösbar sind.

In Zürich arbeiten folgende Organisationen mit der Pro Juventute zusammen: Verein Zürcher Jugendhaus, Zürcher Elternschule, Stiftung für das Alter, Pestalozzi-Bibliothek, Volkshochschule, Quartiervereine und andere Institutionen. Das Hochbauamt und das Gartenbauamt planen die Anlagen in Zusammenarbeit mit dem Turn- und Sportamt und dem Schulamt. Ein Werkseminar der Kunstgewerbeschule bildet mit Hilfe der Pro Juventute die künftigen Leiter aus.

Die heutige Planung für die Freizeitzentren ist nach einer sechsjährigen Entwicklungsarbeit mit der Pro Juventute entstanden; die ersten Vorbilder für den Bau von Kinderspielplätzen und Bauspielplätzen stammen aus Dänemark. Auch die Beispiele aus anderen Ländern wirkten sich fruchtbar aus; sie wurden systematisch erforscht und haben vor einem Jahr in einem UNO-Seminar in Stockholm zu einem internationalen Meinungsaustausch geführt. Eine schweizerische UNESCO-Tagung befaßt sich im kommenden Herbst in Zürich mit dem Thema. Es zeigt sich darin, daß man das Problem der Freizeitzentren für jung und alt allgemein erkannt hat und heute auf breiter Basis nach Lösungen gesucht wird.



11



12